

So geht es nicht
Toleranz braucht Regeln

Bürgerpredigt in St. Katharinen
21. April 2013

Th. Sonar

„Zerstört alle heiligen Stätten, wo die Heiden, die ihr vertreiben werdet, ihren Göttern gedient haben, es sei auf hohen Bergen, auf Hügeln oder unter grünen Bäumen, und reißt um ihre Altäre und zerbrecht ihre Steinmale und verbrennt mit Feuer ihre heiligen Pfähle, zerschlagt die Bilder ihrer Götzen und vertilgt ihren Namen von jener Stätte.“ So lesen wir im 5ten Buch Mose Kapitel 12 Verse 2 und 3 und neben einem Erschrecken über so viel Intoleranz kommen Ereignisse der letzten Zeit ins Gedächtnis.

Im August 2012 werden fünf buddhistische Tempel in Bangladesh von Islamisten niedergebrannt. Ende 2012 zerstören Islamisten Mausoleen in der Altstadt von Timbuktu, die zum UNESCO Weltkulturerbe gehören. Obwohl in diesen Mausoleen islamische Gelehrte vergangener Zeiten ruhen, sehen die Islamisten in ihnen Plätze der Heiligenverehrung, die wie ein Gott verehrt werden. Im November 2012 berichtet der Focus, dass Islamisten die ägyptischen Pyramiden, die Sphinx und die Statuen in Abu Simbel sprengen wollen. *„Zerstört alle heiligen Stätten ...“* Moses scheint so aktuell wie eh und jeh!

Wenn wir uns als Christen nun zurücklehnen wollen und darauf verweisen, dass für uns das Neue Testament eine größere Bedeutung hat als die Bücher Mose, dann löst das nicht das Problem der Intoleranz. Im Dezember 2011 schockten Berichte von der Westboro Baptist Church, in der Kinder gelehrt würden, dass Gott Schwule, Juden und alle Andersgläubigen hasst. Die Sekten-Expertin Sabine Riede sagte damals: *„Es ist schon eine radikale und erschreckende Intoleranz zu erkennen.“*

Auch in den Evangelien und den Apostelbriefen finden sich harte Worte gegen Ungläubige und auch Abweichler aus den eigenen Reihen. Und doch ist da eine rühmliche Ausnahme, eine Revolution der Toleranz: Jesus Christus. Besonders deutlich wird diese Revolution in der Geschichte des barmherzigen Samariters im Lukas-Evangelium. Jesus wird von einem Schriftgelehrten gefragt: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Als Antwort fordert ihn Jesus auf, nicht nur Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt zu lieben, sondern auch „deinen Nächsten wie dich selbst.“ Ein Kernsatz der christlichen Moral. Aber der Schriftgelehrte ist verunsichert: Wer ist

¹ <http://de.ibtimes.com/articles/25056/20111211/evangelikale-kirche-in-den-usa-lehrt-kinder-andere-zu-hassen.htm>

denn nun der „Nächste“? Daraufhin erzählt Jesus ein Gleichnis von einem Mann, der von Räubern ausgeraubt, geschlagen und halb tot liegen gelassen wurde. Ein vorbeikommender Priester läßt den Verwundeten liegen, auch ein Levit, ein Tempeldiener, sucht das Weite. Dann kommt ein Samariter. Er verbindet die Wunden des Verletzten und bringt ihn in die Sicherheit einer Herberge, wo er dem Wirt zwei Silbergroschen gibt und ihm aufträgt, sich gut um den Fremden zu kümmern. Samariter waren Angehörige eines Volksstammes, die von orthodoxen jüdischen Gläubigen mit äußerster Geringschätzung behandelt wurden, weil sie als Ketzler betrachtet wurden. Und gerade der ist nun zum Nächsten dessen geworden, dem es so schlecht ging.

Bei Matthäus lesen wir Jesu Worte: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Gott schauen.“ Wundervoll! Die Grundlagen aller Toleranz leuchten hervor. Aber es scheint auch einen anderen Jesus zu geben. Bei Markus hören wir den auferstandenen Christus sagen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Wie passt das mit dem toleranten Jesus zusammen? Die gleiche Szene finden wir bei Matthäus, aber dort fehlt interessanterweise der Satz über die Verdammung der Ungläubigen! Bibelwissenschaftler haben am Studium verschiedener Abschriften des Markus-Evangeliums festgestellt, dass in den frühen Manuskripten der Verdammungssatz fehlt. Für uns Christen ein nicht ganz einfaches Problem: Hat hier ein Kopist einen Halbsatz hinzugefügt um dem toleranten Christus auch Grenzen der Toleranz in den Mund zu legen?

Was ist eigentlich Toleranz? Eine einheitliche Definition gibt es weder in der Theologie, noch in der Philosophie. Vereinbaren wir, Toleranz als „Duldung“ zu verstehen; das ist eine noch nicht zu strittige Definition. Was können, was müssen wir dulden, wo sind die Grenzen der Duldung gekommen? Sicher dort, wo Menschen verletzt oder gar getötet werden. Auch der Islam betrachtet alle Menschen vor Allah als gleich und allein die Aufrichtigkeit des Herzens und die Befolgung von Gottes Geboten - das höchste ist dabei Gerechtigkeit und Mildtätigkeit - entscheidet². Wenn aber beide Religionen sich in den Toleranzforderungen so ähnlich sind, wenn es nur den einen Gott gibt, wer hat dann den einzig wahren Glauben? Keiner hat diese Frage so bildhaft und kraftvoll beantwortet wie Lessing in seinem Nathan. Lessing greift die Ringparabel auf, ein alter Stoff, den man schon in Boccaccios Decamerone oder in den Gesta Romanorum findet und der vermutlich von sephardischen Juden aus Spanien kam. Ein Vater hat drei Söhne, die er alle gleich liebt, und einen kostbaren Ring. Um keinen der Söhne zu bevorzugen, läßt er zwei perfekte Kopien anfertigen, die sich nicht vom wahren Ring

² Gerhard Schweizer - Ungläubig sind immer die anderen. Weltreligionen zwischen Toleranz und Fanatismus. (2te Aufl., Klett-Cotta 1990).

unterscheiden lassen. Diese Ringe gibt er seinen Söhnen. Im Nathan wird dieser von Saladin nach der einzig wahren Religion gefragt. Entscheidet sich Nathan für die Überlegenheit seines Judentums, wird Saladin beleidigt sein. Preist er der Islam als einzig wahre Religion muss er sich fragen lassen, warum er dann noch Jude ist. In dieser Situation bemüht Nathan die Ringparabel. Nach dem Tod des Vaters ziehen die drei Söhne bei Lessing vor Gericht, um den einzig echten Ring feststellen zu lassen. Der Richter kann zwischen den drei Ringen keinen Unterschied sehen und vermutet, dass der wahre Ring verloren sei und alle drei Ringe Kopien des einen seien. Jeder solle nun zukünftig im Sinne seines Ringes leben, d.h. ohne Bigotterie, Missionierung und Intoleranz.

Die intendierte Aussage ist klar. Keine der drei monotheistischen Religionen soll sich für besser oder einzig wahr halten. Alle drei sollen einander tolerieren, also in unserem Sinne mindestens dulden.

An Lessings Toleranzgebot haben sich alle drei Religionen nicht gehalten. Dabei haben in der Geschichte Muslime die Vertreter der beiden anderen monotheistischen Religionen immer besser behandelt als dies die Christen bis in die Neuzeit hinein taten. Diese Weltoffenheit und Toleranz, heute in vielen islamischen Ländern anscheinend verloren, hat dem Islam ein goldenes Zeitalter mit großartigen kulturellen Leistungen beschert.

Aber schauen wir genauer auf uns Christen und auf die heutige Zeit. Der Toleranzbegriff erlebte durch das Zeitalter der Aufklärung einen Höhenflug. In unserem heutigen, christlich geprägten Rechtssystem, ist der Toleranzbegriff ein fundamentaler Begriff. In einer Datenbank für Juristen ergibt die Eingabe des Wortes „Toleranz“ ca. 13500 Treffer³! Der Toleranzbegriff der Juristen stammt direkt aus dem christlich-theologischen Begriff und wir sind gut beraten, ihn auch hier mit „Duldung“ zu übersetzen. Im Sinne eines sozialen Friedens müssen wir nicht nur Andersgläubige dulden, sondern auch Andersartige. Wird Besitz oder Leib oder Leben anderer gefährdet, dann steht man allerdings vor den Grenzen der juristischen Toleranz. Wenn eine Methodistengemeinde in den USA verkündigt, das Bombenattentat beim Boston-Marathon sei die wohlverdiente Strafe Gottes für die Legalisierung der sogenannten „Homo-Ehe“, dann ist damit noch keine juristische Grenze der Toleranz erreicht, aber der religiöse Toleranzbegriff dieser Methodisten ist hier offenbar am Ende.

Wie kann eine Religion, die auf einem Religionsstifter wie Jesus Christus aufbaut, überhaupt intolerant sein? Die in der mittelalterlichen Theologie verankerte Antwort, die kein geringerer als Thomas von Aquin gegeben hat, klingt für moderne Ohren zuerst widersprüchlich: Intoleranz folgt direkt aus der Nächstenliebe! Liebt

³ Schatten der Reformation - Der lange Weg zur Toleranz. (Magazin der EKD zum Themenjahr 2013)

man seinen Nächsten, dann will man auch das Heil seiner Seele, ewiges Heil gibt es aber nur im rechten Glauben. Aus dem Gebot der Liebe zum Nächsten folgt also - nach Thomas -, dass man den Nächsten vor dem falschen Glauben bewahren muss, auch wenn das schwerwiegende Folgen für sein irdisches Leben nach sich zieht! Ketzertötungen waren für Thomas daher gar kein Problem.

Spätere Theologen haben versucht, pragmatisch *gegen* Thomas zu argumentieren. Gewaltames Vorgehen gegen einzelne oder Gruppen von Andersgläubigen vermag bei den Gläubigen selbst diesen Glauben in Frage zu stellen. Man richtet also unter den eigenen Gläubigen unter Umständen mehr Schaden an, als man zulassen möchte⁴. Aber reichen pragmatische Argumente wie dieses aus, um eine christliche Toleranz zu begründen? Sicher nicht.

Attraktiver scheint dagegen das Argument der Freiheit des Glaubens, wie es spätestens Ende des 17. Jahrhunderts von John Locke vorgebracht wurde. Dieses Argument geht davon aus, dass man Glauben weder durch Folter und Tod, noch durch weniger drakonische Strafen erzwingen kann. Selbst das 2te Vatikanische Konzil hat dieses Locke'sche Argument aufgegriffen und zur Grundlage seiner Erklärung über die Religionsfreiheit gemacht. Aber setzt die Freiheit des Glaubens tatsächlich der Argumentation des Thomas von Aquin ein Ende? Nein! Wenn Menschen in Freiheit glauben können, dann könnten ja auch häretische Missionare Erfolg darin haben, diese Menschen davon zu überzeugen, ihren Glauben in Freiheit wieder aufzugeben. Nach wie vor gäbe es das Gebot der Liebe, die Häretiker an diesem Wirken zu hindern.

Löst man sich allerdings von der Fixierung auf die *Wertigkeit* von ewigem Heil im Vergleich zu irdischem Wohl und wendet sich der *Erkennbarkeit* dieser beiden Wohle zu, dann öffnet sich eine weit bessere Möglichkeit, für die Toleranz der Religionen zu argumentieren. Es ist dies das sogenannte „skeptische Argument“, das davon ausgeht, dass man unter Umständen negative Auswirkungen irdischen Tuns auf das ewige Heil nicht mit Sicherheit erkennen kann. Man könnte sagen: „*Die Glaubensfreiheit des Einzelnen ist einzuschränken, wenn durch sie das irdische Wohl vieler mit Sicherheit bedroht wird, sie ist nicht einzuschränken, wenn durch sie das ewige Heil vieler möglicherweise, nicht aber mit Sicherheit bedroht wird.*“⁵ Interessanterweise finden wir eine solche glaubensimmanente Skepsis bereits im 16. Jahrhundert bei Sebastian Castellio, der gegen die Intoleranz Calvins argumentierte:

⁴ P. Schmidt-Leukel - Ist das Christentum notwendig intolerant? (in: R. Forst (Hrsg.): Toleranz. Philosophische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis einer umstrittenen Tugend, pp.177-213, Campus Verlag, 2000)

⁵ ebd.

„Es besteht auch keine Gefahr, dass eine Obrigkeit, die von Gott zum Schutze der Guten eingesetzt ist, einem guten Mann das Leben raubt, wenn sie einen des Mordes Überführten an den Galgen bringt. Niemand hat ja den Mord verteidigt, nicht einmal der Mörder. Ganz anders ist jedoch die Situation bei der Religion und bei der Auslegung der Heiligen Schrift. Diese ist nämlich unklar und oft rätselhaft überliefert, und über sie wird seit mehr als tausend Jahren gestritten, ohne dass die Uneinigkeit hätte beigelegt werden können. (...) Aus diesem Grund ist die Erde mit unschuldigem Blute erfüllt. Obgleich es auch scheinen mag, dass wir alles wissen, müssen wir doch fürchten, dass wir unter den Räubern, die wir zu Recht kreuzigen, auch Christus zu Unrecht kreuzigen.“

Wir können nicht erwarten, dass Argumente der Skepsis dieser Art bei Fundamentalisten auf fruchtbaren Boden fallen, aber Christen mögen bitte an das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen bei Matthäus denken. Wie hoch darf das Risiko sein, von menschlichen Bauern als Weizenhalm versehentlich mit dem Unkraut ausgerissen zu werden? Sollten wir dieses Risiko nicht gänzlich vermeiden und die Entscheidung bei Gott lassen?

Wie stark dieses skeptische Argument ist sehen wir daran, dass es so alt ist, dass schon Thomas von Aquin darauf geantwortet hat. Er meinte, in den meisten Fällen sei es doch deutlich genug, was Weizen und was Unkraut sei. In den meisten Fällen! Also nicht immer!

Das skeptische Argument setzt also auf einen „GLAUBEN, DER WEISS, DASS ER GLAUBT“ und nicht auf einen „GLAUBEN, DER GLAUBT, DASS ER WEISS“⁶. Hier haben wir also günstige Voraussetzungen für eine Begründung der Toleranz im christlichen Glauben, solange jedenfalls der Gläubige seinen Glauben nicht für den hält, der glaubt, dass er weiß. Beispiele der letzten Glaubensrichtung finden wir bei den radikalen rechten Evangelikalen und der frühere US-amerikanische Präsident George W. Bush ist ein warnendes Beispiel einer solchen Überzeugung. Seine Überzeugung, er sei Gottes Instrument im Kampf gegen den Islamismus, hat nicht nur Begriffsanachronismen wie „Kreuzzug“ und „Achse des Bösen“ wieder hervorgebracht, sondern die gesamte westliche Welt in Konfrontationen verwickelt, aus denen nur schwer herauszukommen sein wird.

Der glaubensimmanente Skeptizismus spielte sogar schon in der Geschichte des frühen Christentums eine wichtige und positive Rolle, wie uns die Apostelgeschichte verrät. Als sich die Apostel wegen ihres öffentlichen Auftretens vor dem Hohen Rat verantworten müssen und ihr Leben in Gefahr ist, meldet sich der Pharisäer Gamaliel zu Wort und sagt: *„Laßt ab von diesen Menschen und laßt sie gehen! Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird's untergehen; ist es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten - damit ihr nicht dasteht als solche, die gegen Gott streiten wollen.“*

⁶ ebd.

Ein schöneres Beispiel für die Toleranz aus einem glaubensimmanenten Skeptizismus kann es kaum geben.

Also doch: Lob der Toleranz, einer unbedingten, grenzenlosen Toleranz? Gewiß nicht. Der US-amerikanische Theologe Harold Netland schrieb 1991: *„Niemandem einem anderen zu widersprechen, sogar dann nicht, wenn die Behauptungen anderer offensichtlich falsch sind, ist kein Zeichen von Toleranz, sondern vielmehr ein Anzeichen von intellektuellem Selbstmord.“* Und es folgt ein harsches Beispiel: Würde man einen Menschen, der der Vergewaltigung einer Frau untätig zusieht, wegen seiner Toleranz loben? Sicher nicht.

Toleranz im Sinne von Duldung muss immer dort eine Grenze haben, wo das Geduldete Schaden anrichtet. Wenn sich heute die in Deutschland lebenden Muslime - und davon sind etwa 1,8 Millionen deutsche Staatsangehörige - Moscheen wünschen, in denen sie ihre Gottesdienste feiern können, so müssen wir das als Christen tolerieren. Leere christliche Kirchen, Umwidmungen von früher bedeutenden Kirchen zu Diskotheken oder Bibliotheken sind schließlich nicht ein Problem, das durch einen wachsenden Anteil von Muslimen hervorgerufen ist. Hier haben sich die Christen an die eigene Nase zu fassen. Bilden sich in einigen Moscheen aber Zentren des radikalen Islamismus heraus, werden Bomben auf Bahnhöfen deponiert, so ist das in einer freiheitlichen Gesellschaft wie der unseren nicht mehr zu tolerieren.

Im heutigen gesellschaftlichen Leben ist der Begriff der Toleranz eng an den Begriff der „political correctness“ geknüpft und häufig wird damit „Toleranz“ zu einem Totschlagargument. Selbst vorsichtige Kritik an israelischer Palästinenser-Politik wird von den politisch Korrekten als Antisemitismus gebrandmarkt und damit unmöglich gemacht. Kritik an einer zu häufig fehlgeschlagenen Integrationspolitik oder an nicht integrationswilligen Bevölkerungsschichten wird reflexartig in die rassistische Ecke gestellt. Kritik an Verbrechen an der deutschen Sprache, wie sie in den letzten Jahren durch die sogenannte Gender-Debatte modern geworden sind, zum Beispiel wenn man in der neuen Straßenverkehrsordnung statt Fußgänger nur noch „zu Fuß gehende“ und statt Fahrzeugführer nur noch „Fahrzeugführende“ sagen darf, wird regelhaft mit einem Hinweis auf männlichen Chauvinismus diskreditiert. Selbst Zweifler an der Sinnhaftigkeit der plötzlichen Energiewende werden mundtot gemacht. So etwas wird von der politischen Klasse nicht toleriert. Man duldet solche Äußerungen nicht und gräbt damit jeder notwendigen Diskussion von vornherein das Wasser ab. Das ist falsch verstandene Intoleranz!

Es gibt aber auch falsch verstandene Toleranz. Wie anfällig eine offene Gesellschaft wie unsere ist, zeigt der Fall der König Fahd-Akademie, gegründet 1995 im Beisein

hoher deutscher Politikprominenz und einem saudischen Prinzen⁷. Eine Ausnahmeregel stellte diese Bildungsstätte nicht unter die deutsche Schulaufsicht. In den Lehrplänen wurden arabische Lehrbücher mit antichristlichen und antijüdischen Inhalten verwendet, bis nach einem Fernsehbericht der Verfassungsschutz in NRW auf diese Akademie aufmerksam wurde. Zu einer geplanten Schließung durch die Bezirksregierung wegen nachweislicher Kontakte zur islamistischen Szene kam es nach Intervention der saudischen Botschaft nicht. Im Jahr 2000 wurde eine weitere König Fahd-Akademie für 40 Schüler in Berlin gegründet. 2010 kaufte Saudi-Arabien vom Land Berlin ein Grundstück für den Neubau einer Schule für 400 Kinder⁸. Mit dem Verkaufspreis von 2,9 Millionen Euro an Stelle des Verkehrswertes von 3,8 Millionen Euro ist eine zwanzigjährige Nutzungsbeschränkung verbunden, die den Bau einer Moschee ausschließt. Berliner Politiker berichteten zu diesem umstrittenen Verkauf, es hätte diplomatischen Druck aus dem Außenministerium gegeben.

In diesem Zusammenhang von Toleranz der deutschen Politik zu sprechen, ist unangebracht, denn man würde Toleranz mit Schwäche verwechseln.

Natürlich gilt die Religionsfreiheit auch für den Islam, aber eben nur „auch“. In einem laizistischen Staat in einem demokratisch-pluralistischen Europa sind alle Religionen Schutzbefohlene des Rechtsstaates, ebenso wie alle Atheisten oder Religionslosen. Unser Staat soll religiös-weltanschaulich neutral sein, aber natürlich nicht werteneutral! Vorwürfe gegen eine solche Sicht wegen „westlicher Arroganz“ oder „Kulturimperialismus“ sollten uns kalt lassen. Die Menschenrechte, die Prinzipien des Rechtsstaates und die Gewaltenteilung sind universal und haben nichts mit der Region zu tun, in der diese Ideen erstmals entwickelt wurden. Insbesondere sollten wir religiös aufgeladenen Hassgefühlen und ihren Trägern mit der gebotenen Härte begegnen⁹.

Es gibt keine Alternative zur Toleranz, aber bitte eine Toleranz, die Regeln gehorcht und Grenzen kennt. *„Wem alle Welten gleich willkommen sind, der wird keine erbauen“*, sagte Nelson Goodman, und: *„ein großzügiger Geist ist kein Ersatz für harte Arbeit.“* Jede Toleranz bedeutet auch immer Auseinandersetzung mit dem Geduldeten. Wenn wir etwas dulden müssen, befriedigt uns die Situation nicht wirklich, aber wir müssen sie aushalten. Erst wenn die Duldung in eine Wertschätzung übergehen kann, hat die Toleranz letztlich gesiegt.

⁷ <http://www.faz.net/aktuell/politik/islamismus-koenig-fahd-akademie-verherrlicht-kampf-gegen-unglaeubige-1162549.html>

⁸ <http://www.tagesspiegel.de/berlin/grundstuecksverkauf-saudi-schule-in-westend-geplant-/1814296.html>

⁹ Joachim Kahl -Grenzen der Toleranz. (in: Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13/2007).